

Klimawandel und Ressourcenkonflikte

von Anja Habersang



Am 19. März durften wir den Referenten *Prof. Dr. Jürgen Scheffran* im Kölner Allerweltshaus begrüßen. Sein Vortrag mit dem Titel „Klimawandel und Ressourcenkonflikte“ fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Erinnern und Handeln für die Menschenrechte“ statt und wurde von Ralf Berger moderiert. Jürgen Scheffran ist Professor für Klimawandel und Sicherheit in der KlimaCampus Exzellenz-Initiative der Universität Hamburg.

Der Vortrag analysierte einerseits die Konfliktdimensionen, die mit dem Klimawandel verbunden sind und beantwortete andererseits die Frage, ob Klimawandel wirklich zu mehr Sicherheitsrisiken und knappen Ressourcen zu mehr gesellschaftlichen Instabilitäten führen.

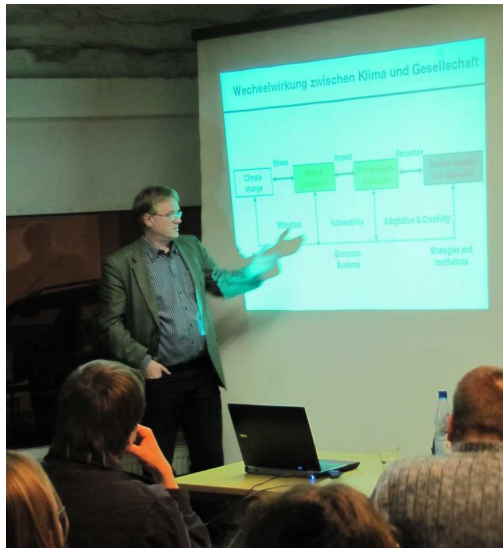
Zunächst erläuterte der Referent, dass die Nutzung fossiler Energien im historischen Kontext ein eher neueres Phänomen sei. Das Erdöl wurde beispielsweise erst vor 200 Jahren um 1855/1860 entdeckt und werde nur noch ungefähr für die nächsten 50 Jahre ausreichen. Seit dem 18. Jahrhundert wird die Kohle zur Energieversorgung genutzt und seit dem 20. Jahrhundert das Erdgas. Die fossilen Energien, auf denen der Wohlstand der westlichen Industrienationen basiert, gehen zu Ende, was aber kommt danach?

Die Kernenergie macht im globalen Maßstab etwa 10% der Energieversorgung aus und erneuerbare Energien lediglich 5-6%. Doch gerade die Erneuerbaren Energien seien eine künftige Lösungsoption für die Ersetzung der immer knapper werdenden fossilen Energien. Weltweit sei eine Korrelation zwischen dem Energieverbrauch und dem Wohlstand zu messen. Einige Staaten hängen dabei allerdings besonders stark vom Erdöl ab, wie beispielsweise Russland wo das Öl für 60% der Energieversorgung benötigt wird. Das könne noch zu Konflikten führen, denn seit 1980 wird mehr Erdöl verbraucht als entdeckt wird. Die Endlichkeit der Ressource birgt also ein hohes Konfliktpotenzial, wie auch der Irakkrieg gezeigt hat. Für diesen Krieg spielte unter anderem auch das amerikanische Interesse an den Erdölreserven des Iraks eine Rolle. Außerdem bringt die Nutzung der fossilen Energien auch starke Umweltfolgen mit sich, denn die Freisetzung von Treibhausgasen führt zu einem Anstieg der weltweiten Temperatur. Bisher ist das Weltklima um 0,8 Grad gestiegen, ab einer Steigerung von mindestens zwei Grad könne es allerdings zu noch massiveren Umweltkatastrophen kommen. Positive Schätzungen gehen von einem Anstieg des Meeresspiegels bis 2100 von 60 cm aus, im schlimmsten Fall könnte dieser aber auch 1.30 m betragen und über Jahrhunderte gesehen, könne der Meeresspiegel sogar bis zu mehreren Metern ansteigen.

Der Referent erklärt, dass der Klimawandel zwar ein globales Phänomen sei, seine Folgen aber regional unterschiedlich seien. In manchen Teilen der Erde käme es zu verstärkten Stürmen, in manchen Regionen zu Überschwemmungen oder die Polarregionen schmelzen und führen zu einem Anstieg des Meeresspiegels. Auf dieser Grundlage erläutert Scheffran, dass es verschiedenen Typen von Klimakonflikten gäbe: 1. Streit um wissenschaftliche Grundlagen und Vorhersagen zum Klimawandel, 2. Konflikte ausgelöst durch Klimafolgen 3.

Konflikte um die Vermeidung von Klimafolgen, 4. Konflikte um die Schadensbegrenzung und 5. Konflikte aufgrund der Asymmetrie zwischen Leitragenden und Verursachern, denn die eigentlichen Verursacher des Klimawandels seien nicht so stark von den Folgen betroffen. Viele seien also der Meinung, wie auch die Europäische Kommission, dass der Klimawandel ein Bedrohungs-Multiplikator sei. Auch Obama sagte in seiner Friedensnobelpreisrede, dass es wenig wissenschaftlichen Streit darüber gäbe, dass etwas getan werden müsse.

Kann man dafür aus der Geschichte lernen?



Der Referent erläutert, dass viele Gewaltkonflikte in Verbindung mit Temperaturveränderungen stünden. Schon während der Eiszeit der damit verbundenen Abkühlung des Weltklimas, kann es auch zu einem Anstieg der Konflikte. Durch Ernteaufschläge kam es beispielsweise zu vielen Flüchtlingsströmen.

Ein solcher Zusammenhang zwischen Klima und Konflikten, solle aber auch nicht überbewertet werden, mahnt der Referent, weil seit dem Ende des Kalten Krieges trotz Klimawandels weltweit die Konflikte abnahmen. Ein einfacher statistischer Zusammenhang reiche also als Beweis nicht aus. Trotzdem gab es allerdings zwischen 1980 und 2005

über 70 Fälle von Konflikten in denen die Umwelt einen der Faktoren darstellte, die den Konflikt auslösten.

Der Klimawandel treffe vor allen Dingen die sowieso schon Verwundbaren, was auch zu mehr Konflikten führen werde. Der Referent erläutert die vier Typen von Klima-Indizierten Konflikt-Konstellationen: 1. Trinkwasser, 2. Nahrungsmittelproduktion, 3. Naturkatastrophen und 4. Flucht/Migration. Bis 2030 wird es Schätzungen zu Folge, zu einem 54 prozentigen Anstieg von Bürgerkriegen durch die globale Erwärmung in Afrika kommen, so eine Studie von Harvard- Professoren, in der von einem bisherigen Zusammenhang auf künftige Ereignisse geschlossen wurde. Schon jetzt gebe es verstärkte Landnutzungskonflikte in Afrika, auf Grund der Folgen des Klimawandels. Durch Dürren ziehen beispielsweise immer mehr Nomaden dahin, wo auch Bauern sind, was zu vielen Landnutzungsproblemen führe. Ein weiteres Beispiel seien die Konflikte im Niltal. Viele Länder hängen vom Nil ab, dazu gehören unter anderem Ägypten, der Sudan oder Äthiopien. Das starke Bevölkerungswachstum in diesen Ländern führe zu einem wachsenden Wasserverbrauch und die Landflucht führe dazu, dass die stark anwachsenden Städte nicht mehr ausreichend mit Trinkwasser versorgt würden.

Aber auch Südeuropa, also der Mittelmeerraum, werde von Klimafolgen nicht verschont bleiben, betont Scheffran. Auch hier werde es zu immer stärkeren Wasserknappheiten kommen, was die ökonomische Basis der Region, den Tourismus negativ beeinträchtigen könne. Auch könnten vermehrt zu Hitzewellen und Feuer entstehen, vergleichbar mit der Hitzewelle 2003 in Europa, die zu 35.000 Todesfällen führte.

Des Weiteren schmelzen als Folge der globalen Erwärmung in Zentralasien die Gletscher, die eine Quelle für die Süßwasserversorgung darstellen. Auch der Aralsee trocknet immer weiter aus was zu einer Zuspitzung der Probleme führen könne.

Auch kalte Regionen seien stark vom Klimawandel betroffen. Das Abschmelzen der Arktisregion birgt beispielsweise ein großes Konfliktpotenzial, weil unter den dicken

Eissschichten Ressourcen, wie beispielsweise Öl, liegen, erklärt der Referent. Doch die Grenzen sind nicht genau festgelegt und die Frage nach den Nutzungsrechten könnte noch zu Konflikten führen. Der Referent hofft, dass die westlichen Mächte besonnen genug sein werden, diesen Streit nicht in einen Krieg münden zu lassen. Russland beanspruche nämlich einen großen Teil der Arktisregion als sein Territorium, was wiederum Europa sehr nervös zu machen scheine.

Ein weiteres Beispiel, für ein stark von den Klimafolgen betroffenes Land, sei Bangladesch. Hier seien starke Migrationstendenzen zu beobachten und im schlimmsten Fall könnte als Folge des ansteigenden Meeresspiegels, bis zur Hälfte der gesamten Landfläche überschwemmt werden. Außerdem käme es hier bereits vermehrt zu Wirbelstürmen.

Davon blieben aber auch die Industrienationen nicht verschont, wie der Hurricane Katrina in den USA bewies, der zu etwas 1800 Todesopfern führte. Hunderttausende von Menschen wurden nach dem Sturm obdachlos und die Regierung war hochgradig überfordert, was sich in einem schlechten Katastrophenmanagement widerspiegelte.

Des Weiteren erklärt der Referent die Verbindung zwischen dem Klimawandel und Konflikten anhand verschiedener Schaubilder:

Sonne führt zu trockenem Boden, was die Lebensgrundlage der Menschen zerstört, Migration verursacht und so zu Konflikten führt.

Oder auch eher umgekehrt: der Krieg führt zu einer Beeinträchtigung der Ressourcen und dass verschärft dann wieder den Klimawandel.

Kriege verhindern auch immer die Kooperation zwischen Menschen, die für die Bekämpfung der Folgen des Klimawandels oder zumindest für ihre Schadensbegrenzung von so existenzieller Bedeutung sei, mahnt der Referent. Diese Teufelskreise gelte es also in Zukunft zu vermeiden.



Im Anschluss an die Vorstellung der Schaubilder fragt sich der Referent, ob wohl alle Menschen was den Klimawandel und seine Folgen betreffe, in einem Boot säßen. Obwohl sie das seiner Ansicht nach tun, sei es noch zu keiner sinnvollen Kooperation gekommen, was die Begrenzung der Auswirkungen und die Bremsung der Geschwindigkeit des Wandels angehe. 1992 wurde in Rio de Janeiro beispielsweise die

„UN Framework Convention on Climate Change ausgehandelt“. Hier haperte es aber besonders an konkreten Zielen, kritisiert Scheffran. Außer dem Kyoto- Protokoll, in dem zwar eine Reduzierung von 5% der schädlichen Treibhausgasemissionen festgelegt wurde, seien trotzdem keine konkreten Absprachen getroffen und Ziele gesteckt worden. Selbst diese Festlegung sei immer noch viel zu wenig. Der Referent mahnt an, dass es eigentlich bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu einer 100 prozentigen Reduzierung kommen müsse. Auch der Klimagipfel in Kopenhagen sei gescheitert. Trotz des starken Interesses der Weltöffentlichkeit und Verhandlungen bis zur letzten Minute, konnten sich die Mächte auf keine konkreten Beschlüsse einigen und präsentierten abschließend einen dünnen Kompromiss ohne konkrete Inhalte. Dies beweise, so der Referent, dass noch nicht alle an einem Strang ziehen würden und es viel zu wenig Kooperation gäbe.

Als letzten Punkt seines Vortrages stellt der Referent die Frage, was man eigentlich tun müsse und wo man eingreifen könne. In seiner Antwort fordert er, dass konkrete Strategien zur Emissions-Reduktion ausgehandelt werden müssten. Schwellenländer wie China und Indien denken jetzt zwar, sie hätten die gleichen Rechte wie die Industrieländer, jedoch müssten hier Kompromisse gefunden werden, damit die Emissionen nicht immer weiter steigen würden. Hier müsse verhandelt werden. Auch könnten Effizienzverbesserungen, wie beispielsweise im Transportsystem, schon viel zu einer Reduktion beitragen. Man könnte auch das Co2 auffangen oder stärker auf erneuerbare Energien setzen. Hier gäbe es die Idee eines Netzwerkes zwischen Afrika und Europa, das so genannte Desertec-Konzept. In Afrika scheine oft die Sonne, also könnte hier die Energie durch Solarzellen gewonnen werden und Europa könnte Afrika umgekehrt mit Energie beliefern.

Ein weiteres Konzept ist die Bioenergie, also der Anbau von Biomasse. Biodiesel aus Palmöl ist hierfür ein Beispiel. Doch auch hier tritt ein Grundkonflikt zu tage, denn es herrsche viel Hunger auf der Welt, wie kann man es also verantworten Flächen, die auch für den Anbau von Nahrungsmitteln verwendet werden könnten, für die Biospritproduktion in Beschlag zu nehmen? Fragt sich Scheffran.

Gegenwärtig sei auch eine Renaissance der Kernenergie zu beobachten. Da diese geringe Co2-Emissionen verursache, werde sie von einigen als Lösung des Klimawandels präsentiert. Doch es dürfe nicht vergessen werden, dass hier andere Konflikte eine Rolle spielen, wie zum Beispiel das Endlagerproblem. Auch führe die Ausbreitung von Kernenergie zur Fähigkeit Atombomben zu bauen und das stellt ein Sicherheitsproblem dar. Will man also eine solche nukleare Bedrohung riskieren, fragt der Referent?

Doch verweist Scheffran scherzhaft auf die Klimasenkende Wirkung eines Atomkrieges, dieser könnte das Weltklima nämlich bis zu sieben Grad senken.

Abschließend stellt er noch die Frage nach der Lösung mit den geringsten Problemen und verweist darauf, dass der Frieden unter Menschen eng mit dem Frieden des Menschen mit der Natur zusammenhänge.

Diskussion:



In der abschließenden Diskussion wurde auch hervorgehoben, dass es wichtig sei sich darüber Gedanken zu machen, was denn jeder Einzelne gegen den Klimawandel tun könne.

Außerdem wurde eine Kapitalismuskritik geäußert und darauf verwiesen, dass der Kapitalismus bei der Lösung der Probleme, die aus den Folgen des Klimawandels resultierten, an seine Grenzen gestoßen sei. Eine wirklich faire Verteilung spreche wohl gegen sein Streben nach Effizienz. Als

ökonomische Strategien wurde aber eine Ökoumlage als Lösung vorgeschlagen, die eine Erweiterung der Ökoumlage sein solle. Außerdem wurde darauf verwiesen, dass Umweltzerstörung einfach teuer gemacht werden müsse.

Jemand hob hervor, dass es wichtig sei, ökonomische Instrumente einzuführen, die Nachhaltigkeit bewirken könnten, oder durch die nachhaltige Produkte und Strategien gefördert würden.

Es wurde die Frage gestellt, wie denn die Wirtschaft strukturiert sein müsse, damit sie nachhaltig sei? Großes Potenzial steckten in der Landwirtschaft und im Transportsystem, was wesentliche Verschmutzungsfaktoren darstellten, hier müsse vieles effizienter gemacht werden.

Gibt es anerkannte Klimaflüchtlinge?

Nein, der Begriff sei noch nicht fest definiert. Es wird diskutiert ist aber noch umstritten.

In der Diskussion wurde auch noch ein kritischer Blick auf Biosprit gefordert.

Abschließend wies der Referent noch einmal darauf hin, dass Nord und Süd zwar unterschiedlich von den Folgen des Klimawandels betroffen seien, dieser aber durchaus globale Auswirkungen habe. So reiche es für die Industrienationen nicht aus eine reine Abwehrstrategie zu fahren, in dem sie Deiche bauen oder die Bevölkerung militärisch vor Flüchtlingen etc., schützen würden.

Fotos: Inna Enns